

ラストシーンは美しく。



西武のクリスマス



*Es sind die Ränder der Welten, an denen Paradiese und Höllen verortet sind. Europa bildet da in der historischen Wahrnehmung außereuropäischer Kulturen keine Ausnahme. Europäer sind als Wilde und als Kannibalen ebenso angesehen worden wie als weiße Götter und moralische oder technisierte Übermenschen. Die vielfältigen außereuropäischen Wahrnehmungen Europas reflektieren in erster Linie unterschiedliche historische Gegenwarten unterschiedlicher kultureller Selbstverständnisse und haben oft entsprechend wenig mit Europa zu tun. Aus der Perspektive der zahlreichen Weltmittelpunkt-Kulturen werden am Rande der Welt alle zu unzivilisierten Barbaren. Geht der Mittelpunkt verloren, taucht er umgekehrt gerade dort als wahre Zivilisation wieder auf. Dass das Andere grundsätzlich immer konstruiert ist, dass es sich immer an der eigenen Gegenwart konstituiert, dass es diese selbst allererst beschreibt und überhaupt zu beschreiben ermöglicht und dass die Konstruktion des Anderen immer von einem eigenen Interesse motiviert und auch entsprechend gestaltet ist, sind grundlegende Annahmen der noch sehr jungen Wissenschaft der kulturwissenschaftlichen Xenologie beziehungsweise Alteritätsforschung. Wie nach dem Kulturwissenschaftler Edward W. Said (1935–2003) der Orientalismus, so ist auch der Okzidentalismus oder Europäismus ein »System ideologischer Fiktionen«.*

Es gibt eine Vielzahl von Formen von Europäismen beziehungsweise Okzidentalismen, deren Entstehungsgründe und Eigenarten anscheinend zufälliger Natur sind und die dennoch bestimmte Merkmale miteinander teilen. Wesentliche Faktoren, die das Erscheinungsbild Europas außerhalb Europas bestimmen, sind a) indigene Wahrnehmungsmuster von Eigenheit und Fremdheit und die damit verbundenen traditionellen Bewertungen und Einordnungen ausländischer Kulturen; b) die historische Rolle, welche die (meist sehr heterogenen) europäischen Gruppierungen in den jeweiligen Ländern spielen sowie c) deren jeweilige zeitgemäße Selbstpräsentation als Europäer; d) indigene Beschreibungs- und Differenzierungskategorien landeseigener sozialer und politischer Gruppierungen; e) Einfluss von außereuropäischen Europa-Reiseberichten sowie f) der Grad der Europäisierung außereuropäischer Länder. Ich möchte entlang dieser Faktoren vor allem an China und Japan unterschiedliche kulturelle und historische Spannungsfelder vorstellen, innerhalb derer Vorstellungen von Europa entwickelt wurden oder werden.

#### **Traditionen des Umgangs mit Fremden**

In China haben sich Kategorien von Innen und Außen und das Bewusstsein einer Zugehörigkeit zu einer überlegenen Kulturge-

## **Ein exotisches Europa am Rande der Welt**

Europa im Spiegel Asiens

**Joachim Gentz**

meinschaft relativ früh gebildet. Spätestens vom 4. Jahrhundert vor Christus an hat sich die Vorstellung von China als einem einheitlich konstruierten Reich der Mitte gefestigt. Als Mittelpunkt der Welt beanspruchte es gleichzeitig, Mittelpunkt von Kultur, Moral und Herrschaft zu sein, die sich durch ihre Wirkkraft von selbst ausbreiten sollten. Um dieses Reich der Mitte, so die sinozentrische Ansicht, ordneten sich Außenstaaten, deren Grad an Kultur und Zivilisation sich mit zunehmender Entfernung vom Zentrum auch graduell verminderte. Die Form, in der sich Beziehungen zu den als »barbarisch« empfundenen Nachbarstaaten abwickelten, war ein Tributsystem, das regelmäßige Audienzen von Tributgesandtschaften beim chinesischen Kaiser vorsah, bei denen nach den fein ausgearbeiteten Vorschriften chinesischer Etikette gegenseitig Geschenke ausgetauscht wurden, einem Ritus, welcher die chinesische Überlegenheit deutlich zum Ausdruck brachte. Er wurde im

Laufe der Jahrhunderte vorwiegend an den Beziehungen zu den innerasiatischen Steppenvölkern entwickelt, bewährte sich auch bei den südlichen Nachbarn und wurde für China im Laufe der Zeit zur einzig denkbaren Möglichkeit im Umgang mit fremden Völkern. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hat China mit allen Mitteln versucht, seine Beziehungen auch zu den europäischen Ländern in die Kategorien dieses Tributsystems zu fassen.

Ganz anders in Japan: Das Verhältnis zu Europa wurde hier traditionell durch die Begegnung Japans mit China auf eine doppelte und widersprüchliche Weise vorbereitet. Zum einen implizierte die importierte chinesische Tradition einen Sinozentrismus, den sich Japan zu eigen machte, zum anderen machte die Begegnung mit China Japan vertraut im Umgang mit technisch überlegenen Kulturen. Der Sinozentrismus führte in einer ersten Begegnungsphase mit Europa dazu, dass die Europäer als Barbaren abgelehnt und vom Beginn des

## »Forschung mit Leichen«

»Die Europäer schätzen wissenschaftliche Forschung sehr hoch ein. Aus allem, selbst aus dem Verdorbenen, können sie noch etwas hervorzaubern. (...) Sie forschen und forschen, bis nichts mehr zu tun ist. Schließlich untersuchen sie sogar Leichen. Es heißt, aus dem Fett der Leichen könne man Seife machen. Mit zermahlene Knochen könne man Felder düngen. Auch die Chinesen führen wissenschaftliche Forschung durch. Es ist bekannt, dass die Seele des Menschen nach dem Tod Ruhe braucht. Es ist eine Schande, einen Sarg stehen zu lassen und nicht zu begraben. (...) Hat die wissenschaftliche Fertigkeit der Europäer auch mit dem Wohlergehen des Landes zu tun? Ja! (...) Wer aus Leichen Seife macht, kann einen guten Preis verlangen. Wer mit den Knochen der Leichen düngt, kann sich auf eine gute Ernte freuen. So wird das Land mächtig und die Bevölkerung reich. Das ist das Ziel der Forschung der Europäer.«

Fu Ken-hsin im August 1888 in der Shanghai-Bildzeitung



17. Jahrhunderts an für rund 250 Jahre des Landes verwiesen wurden, weil sie »in Unwissenheit über Richtig und Falsch unangemessene und liederliche Lehren verbreiteten«, mit denen sie »Männer und Frauen verhexten, sowohl Laien als auch Geistliche«, wie der Herrscher Toyotomi Hideyoshi 1591 notierte. In einer zweiten Phase übernahmen die Europäer dann von der Meiji-Zeit (1868–1912) an als einflussreiche Kulturnation in Japan die Rolle, die vorher etwa tausend Jahre lang die Chinesen inne gehabt hatten: Ausländern kam in der japanischen Geschichte eine doppelte Rolle zu. Sie wurden als Träger von hoch geachteter Innovation und Stil angesehen und gleichzeitig als moralische Bedrohung empfunden. Sie ähnelten damit Gottheiten, von denen in japanischer Tradition sowohl

Segen als auch Zerstörung ausgingen.

## Begegnungen mit Europa im eigenen Land

Das chinesische Europabild entwickelte sich aus der Begegnung mit Händler- und Missionsgemeinschaften, die ganz widersprüchliche Bilder von Europa boten und zum Teil darum bemüht waren, nicht als eine Einheit verstanden zu werden. Die erste offizielle Gesandtschaft der Portugiesen, die 1517 in Kanton anlegte, wurde nach einem Jahr wegen Respektlosigkeit des Landes verwiesen. 1519 landeten einige portugiesische Schiffe in Kanton, deren Besatzungen wie Eroberer auftraten, die Anweisungen der chinesischen Behörden ignorierten und sogar Menschen raubten und kauften, um sie als Sklaven zu verschiffen. Daraufhin

verbreitete sich die Kunde: »Sie halten Gewalttätigkeit und Aufruhr für Tapferkeit; [...] sie gehen hin und her zum Auskundschaften und machen sich mit unseren Wegen und Straßen vertraut; sie rauben oder kaufen kleine Kinder, um sie zu kochen und zu verspeisen.« Auch in späterer Zeit sind die Europäer von Chinesen immer wieder als unzivilisierte Kannibalen hingestellt worden. Nach weiteren Zwischenfällen von portugiesischer Anmaßung wurde den Portugiesen 1522 untersagt, nach China zu kommen, und der Handel mit ihnen wurde verboten.

Den auf die Portugiesen folgenden Missionaren wurde das gleiche Misstrauen entgegengebracht. Matteo Ricci (1552–1610) war der erste, dem es nach vielen gescheiterten Versuchen anderer Missionare 1583 schließlich ge-

lang, in das Landesinnere Chinas zu gelangen. Durch chinesische Sprachkenntnisse und kulturelle Assimilation erhielt er Kontakt zu hochrangigen Beamten, die ihn schließlich bis in die Hauptstadt Peking und zu einer Audienz beim Kaiser vermittelten, der an den überbrachten Geschenken, insbesondere an Prismen, Uhren mit Schlagwerk und Madonnenbildern ebenso wie an der euklidischen Geometrie und europäischen Astronomie großes Interesse fand. Von chinesischer Seite war eine dissonante Komplexität europäischer Gruppen nicht erwünscht. 1702 wurde ein kaiserlicher Erlass veröffentlicht, nach dem sich alle Jesuiten wie eine Familie verhalten sollten, mit einem Oberhaupt und ohne die Unterscheidung von »wir« und »ihr«.

**Konstruktion eines Europabildes durch Europäer im Land**

Matteo Ricci war darum bemüht, ein positives Bild Europas zu verbreiten. Erstens würden die Missionare dann mit anderen Augen betrachtet, zweitens sollte dadurch die politische und soziale Wirkung der christlichen Botschaft veranschaulicht werden. Er entwarf das Bild einer gut geordneten, tugendhaften und reichen Gesellschaft, die durch eine orthodoxe Lehre zusammengehalten und von einer Beamtenelite regiert wurde. Auf dieser Grundlage, so hieß es, lebten die 30 europäischen Staaten seit über 1.500 Jahren in Frieden zusammen. Beispiele für den hohen moralischen Standard wurden aufgezählt, die Wichtigkeit sozialer Institutionen, die Aspekte von Recht und Ordnung sowie die große Bedeutung von Erziehung und Bücherwissen wurden betont, welche Europa in den Augen der chinesischen Gelehrten als Paradies für Gelehrte und Bücherliebhaber erscheinen lassen sollte. Die Missionare konstruierten systematisch eine euro-

päische Utopie, die sie mit den Chinesen gemeinsam auf eine Seite von Bildung und Kultiviertheit gegen die restliche Barbarenwelt stellen sollte. Gleichzeitig versuchten sie, sich gegen die portugiesischen Händler abzugrenzen. Den utopischen Europa-Beschreibungen wurde jedoch von chinesischen Gelehrten mit großer Skepsis und Ablehnung begegnet, die die »wild und unbeweisbaren« Geschichten nicht glaubten. So blieb dieses Europa eine Utopie eines kleinen christlichen Kreises. In offiziellen chinesischen Texten über westliche Länder, die bis zum 19. Jahrhundert so gut wie ausschließlich auf europäischen Beschreibungen Europas fußten, wurden diese utopischen Teile entweder einfach ausgelassen oder als phantastisch verworfen.

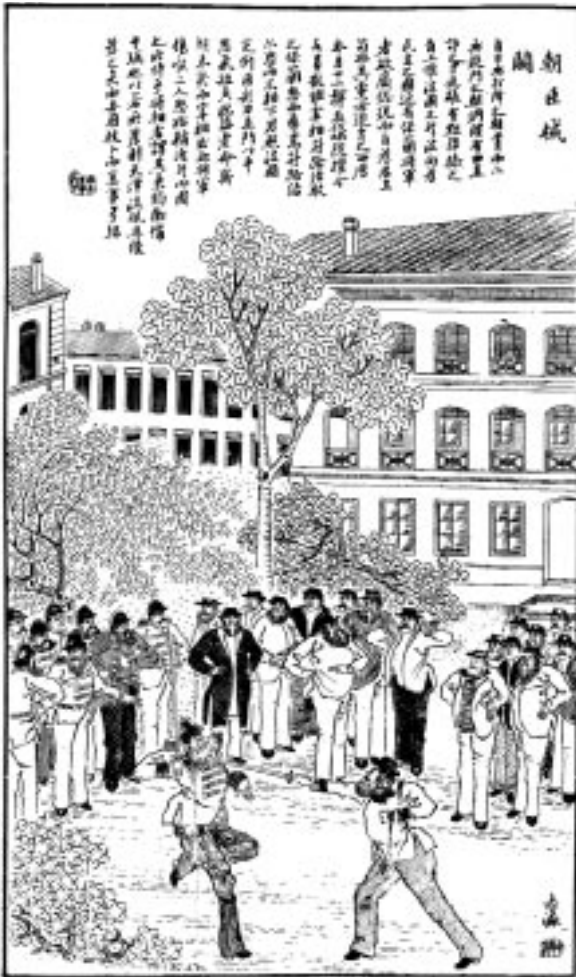
**Berichte von einheimischen Reisenden über Europa**

1866 musste China zum ersten Mal in seiner Geschichte Gesandte in den Westen schicken und eröffnete 1877 seine erste Botschaft in London. Der erste Botschafter Guo Songtao (1818-1891) plädierte dafür, die europäischen Barbaren ernst zu nehmen und sich auf sie einzulassen. Er war aus konservativen Kreisen einem Sturm von Empörung ausgesetzt und wurde als Vaterlandsverräter beschimpft, seine Frau weigerte sich, mit ihm zu fahren, und nach seiner Rückkehr 1878 ging er nicht direkt nach Peking, weil er um seine persönliche Sicherheit fürchtete. Von liberaleren Geistern wurde er dagegen respektiert und unterstützt. Mit ihm begann die Entdeckung Europas und die vielschichtige Entwicklung des Europabildes, die sich an den Reiseberichten der Diplomaten, Auslandsstudenten, privaten Reisenden sowie politischen Reformatoren im Exil gut ablesen lässt, die jeweils aus anderen Motiven Europa besuchten. Die Reisenden aus Asien beka-

men den Kontinent von verschiedenen Europäern ganz unterschiedlich erklärt. Sie sahen unterschiedliche Dinge, über die sie anschließend berichteten. Gemeinsam ist ihnen der Eindruck vollkommener Fremdheit, die ihnen in Europa begegnet und die sie zunächst weder historisch noch geographisch differenzieren, sondern als kulturelle Einheit vor dem Hintergrund chinesischer Normativität wahrnehmen. Dabei gilt ihnen, wie in Europa auch, das Normative als vernünftig. So schreibt der Diplomat Zhi Gang anlässlich eines Balls von



»Scharen unverheirateter Frauen«  
 »Nach europäischer Sitte heiratet ein Mann nur eine einzige Frau. Auch als König oder Kanzler hat man keine Nebenfrauen. Darum gibt es in Ländern, die mehr Frauen als Männer haben, große Schwierigkeiten. Im Norden der USA, im Bundesstaat Massachusetts, ist das Verhältnis von Männern zu Frauen eins zu neun. Für die Männer ist also das Heiraten nicht schwer, für die Frauen dagegen sehr. (...) Vor kurzem unterschrieben 162 Frauen eine Bittschrift und legten sie dem Kongress vor. Darin baten sie um Aufhebung des Verbots für Männer, Nebenfrauen zu haben.«  
 Wu Yu-ju im August 1888 in der Shanghai-Bildzeitung



»Duelle der Politiker«

»Seit Beginn der Geschichte tragen aktive hohe Regierungsbeamte und Politiker keine Duelle aus. (...) Und wenn es Streit gibt, soll man sich an die ordentlichen Gerichte halten. (...) In Frankreich ist das allerdings anders. Frankreich ist seit jeher demokratisch. Vor kurzem wollte General Boulanger den Staatspräsidenten absetzen, um selber Ministerpräsident zu werden. Es kam zu einem Streit ... Boulanger wurde wütend und beschimpfte Ferry, der ihm in gleich starken Ausdrücken nichts schuldig blieb. Sie waren beide von gleicher Kraft, und es kam zum Duell, nach französischer Sitte mit Degen. Als sie, um ihren Ärger zu kühlen, das Duell austrugen, kämpften die beiden alten Herren um ihr Leben. Bald blutete der Premier, und der General war am Hals verletzt. (...) Ein Land wird durch Generale und Minister regiert, weil sie Entscheidungskraft und besondere Fähigkeiten haben. Was diese beiden getan haben, war nicht viel besser als das Auftreten von Gangstern in Tientsin. Wozu braucht man solche Politiker?«

Chang Chi-ying im Juli 1888 in der Shanghai-Bildzeitung

Napoleon II, an dem er 1869 teilnimmt: »Letztlich liegt dessen Bedeutung darin, die Gefühle der einen und der anderen miteinander zu harmonisieren, durch die Freude, den Rangniedrigsten mit dem Ranghöchsten zu verbinden, so dass sie mit dieser Beziehung zufrieden sind und ihrer Freude darüber freien Ausdruck geben.[...] Doch wäre das auf China

nicht anwendbar, weil man dort lieber der Vernunft als den Gefühlen folgt, während es im Fernen Westen wichtiger ist, den Gefühlen zu gehorchen als der Vernunft.«

Als auffällig und exotisch erscheinen in diesen Reiseberichten Dinge wie a) das städtische Leben in Europa: Eisenbahn und öffentliche Verkehrsmittel, das Großstadtleben, Parks und Grünanlagen sowie moderne Errungenschaften; b) Kochkunst und Mode: festliche Bankette, Tischsitten, Rituale rund um Tee und Kaffee sowie die europäische Kleidung; c) das gesellschaftliche Leben: Bälle, Theater, Galerien und Museen; d) Liebe und Ehe, Familie und Verwandtschaft: die Stellung der Frau, Heiraten, Generationenbeziehungen; e) Gesellschaft und Politik: der Souverän, das parlamentarische System und soziale Strömungen in Europa sowie f) ein ständiger Vergleich der Zivilisationen, bei dem Europa meist als eine auf den Kopf gestellte Welt erscheint. So schreibt der Diplomat Liu Xihong: »In England ist alles völlig anders als das, was in China Gültigkeit besitzt. Im Bereich der Politik zählt das Volk mehr als der Monarch. Bei der Geburt eines Kindes zieht man hier eine Tochter einem Sohn vor. Bei Tisch nimmt der Hausherr und nicht der Ehrengast den zentralen Platz ein. Die Schrift läuft von links nach rechts. Bei der Lektüre eines Buches beginnt man am Ende und schließt mit der ersten Seite. Bei den Mahlzeiten serviert man die Gerichte vor dem Wein. All das erklärt sich dadurch, dass England Antipode Chinas ist. Der Himmel über diesem Land befindet sich in Wirklichkeit unter der Erde. Die gesellschaftlichen Umgangsformen und die Institutionen sind genau das Umgekehrte von dem, was wir in China kennen.« Manche Dinge, wie etwa das Essen, lassen sich eindeutig bewerten. So notierte der erste chi-

nesische Karrierediplomat Zhang Deyi 1866 in seinem *Bericht von den Merkwürdigkeiten einer Seereise*: »Es ist eine Nahrung, die man nur schwer zu sich nehmen kann. Auf fremde Art werden Süß, Bitter, Sauer und Scharf gemischt. Das Rind- und Hammelfleisch wird immer in riesigen Stücken aufgetragen, schwarz und verbrannt, wenn es gegart, übel riechend und hart, wenn es roh ist. Huhn und Ente werden gebraten ohne vorher gekocht worden zu sein. Der Fisch hat einen starken und bitteren Geschmack, sein Geruch ist zum Erbrechen.« Auch Shibata Takenaka (1823–1877) beschwert sich auf der von ihm geleiteten dritten japanischen Europamission 1862 über das »schmierige Tierfleisch«.

Manche Phänomene entziehen sich aber auch völlig der chinesischen Systematisierung: Eisenbahn, körperlicher Kontakt zwischen Mann und Frau, Tanzkonfigurationen, die Abwesenheit offener Repressionsgewalt, körperlicher Züchtigungen und öffentlicher Bestrafung, die Aufhebung gesellschaftlicher Hierarchien in Bereichen, wo sie nicht gültig sind, das Fehlen genereller Zentralagenturen der Gesellschaft, die Prinzipien der Vergesellschaftung und der individuellen Bürgerschaft, der politischen Repräsentation und der dezentralisierten Selbstdisziplin sind in China unbekannt, funktionieren unerklärlicherweise in Europa und erscheinen für die chinesischen Berichterstatter nicht greifbar. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bezweifelten die chinesischen Diplomaten nicht mehr, dass Europa eine entwickelte Kultur ist, die materiell fortgeschrittener ist als China. Keiner von ihnen benutzt das Wort »Barbaren« für die zeitgenössischen Europäer.

Das ändert sich erst wieder mit den Berichten chinesischer Reisender und Auslandsstudenten nach dem Ersten Weltkrieg, die

von der barbarischen Zerstörungskraft der technisch zwar hoch entwickelten, aber geistig kranken europäischen Kultur berichten und dabei die europäische Unterteilung in materielle und geistige Kultur als neue Polarität für das Verhältnis zwischen Westen und Osten annehmen. Die sich daran anschließende Debatte gleicht in ihren Grundzügen den Debatten, die auch in anderen asiatischen Ländern wie etwa Indien, Sri Lanka, Japan und Korea in der Auseinandersetzung mit der westlichen Moderne geführt worden sind.

#### **Auseinandersetzungen mit dem Europa der Moderne als dem anderen Eigenen**

In der Auseinandersetzung mit Europa als Vertreter der Moderne taucht Europa außerhalb Europas nur selten als Wahrnehmungseinheit auf. Entweder wird es unter den größeren Kategorien *des Westens* oder der *Weißten* subsumiert, oder das Interesse ist auf einzelne europäische Staaten gerichtet. Heutzutage finden wir im Europa-Diskurs vieler außereuropäischer Länder deshalb nicht die geographische Bezeichnung Europas im Mittelpunkt des Interesses, sondern die kulturelle Bestimmung Europas als Teil der modernen westlichen Kultur. Als wesentliche Merkmale dieser Kultur gelten vor allem die Stadt, das Bürgerliche, die Vernunft und die Gleichberechtigung der Frau, die jeweils mit den Attributen der Überheblichkeit, Schwäche, Gier, Verdorbenheit und Dekadenz assoziiert werden. Der »Westen« steht für die Gegensätze und Konflikte zwischen Moderne und Tradition, Wissenschaft und Religion sowie Stadt und Land. Das polare Gegenstück dazu bildet der traditionelle, einfache, gefühlvolle, erdverbundene und fromme Bauer, der hart und selbstlos arbeitet und reinen Herzens ist. Diese polare Konstruktion der westlichen Kul-

### *Die weiße Form der Macht Das Europabild im historischen Südafrika*

Nach der relativ späten Kolonialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die im Südosten Südafrikas lebenden Zulu mit einer Vielfalt europäischer Gruppen konfrontiert: Buren, Portugiesen, schwarze und weiße Amerikaner, zentraleuropäische Juden, Missionsgesellschaften und einflussreiche Händler sowie Farmer mit Landbesitz stellten für sich jeweils relativ unabhängige Zentren lokaler Macht dar, die unterschiedliche Verbindungen untereinander als auch mit den Zulus unterhielten. Der imperialen britischen Zentralmacht stand eine liberale und lokale Interessen stärkende britische Verwaltung gegenüber. Missionare, die massiv gegen die Machtinteressen der Briten und der Buren afrikanische Interessen vertraten, wurden von den Zulu für eine ganz eigene Spezies gehalten.

Die vielfältigen Begriffe für Bevölkerungsgruppen europäischer Herkunft in Südafrika spiegeln immer mehrdeutige und sich überlappende Einordnungskategorien. Bis 1850 hatten sich rassische und ethnische Kategorien noch nicht endgültig gebildet, auch die Verhältnisse militärischer und politischer Macht waren in keiner Weise polarisiert. Unterscheidungskategorien wie schwarz und weiß, indigen und fremd, Westen und Afrika gab es zunächst nicht. Als wichtigste Unterscheidungskategorie entstand die Differenzierung zwischen inländischen und ausländischen europäischen Mächten, welche die Hauptdifferenz der europäischen Gruppen untereinander, nämlich die der lokalen und der imperialen Interessen, bezeichnete. Die Konstruktionen Europas in Südafrika begannen daher als Konzeptualisierung spezifischer Formen von Machtbereichen, die eine besondere Mischung spiritueller und anderer nicht-materieller sowie instrumenteller und administrativer Macht darstellten. Sie unterschied sich von den afrikanischen Formen und Bereichen von Macht, welche in sich schon lange hoch ausdifferenziert waren. Die weiße Form der Macht ordnete sich als neue Kategorie in diese vorhandene Vielfalt an Machtformen und -bereichen ein als eine, die eine besondere Art des Zugangs verlangte und als solche manipulierbar war. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verfeinerte sich die Kategorie der weißen Macht nochmals in die Polarität einer weißen Macht von außen, einer Art Okzidentalismus, und einer weißen Macht von innen, einer Form des Rassismus.

Eine andere Wirkung hatte in Südafrika das Europabild des britischen Bischofs und Missionars John William Colenso (1814-1883). Colenso entwarf das Bild eines einheitlichen Europa als einer abstrakten Macht von außen, die Gerechtigkeit und Erleuchtung verkörperte. Diese Vorstellung setzte er bewusst als Erziehungsstrategie und Bildungsideal ein. Die Zulu betrachteten die durch dieses Bildungsideal vermittelten Wissenspraktiken als mächtig und akzeptierten sie als Zugang zur Macht. Das mit Europa assoziierte Wissen konnte in ihren Augen im Kampf der Zulus gegen die Kolonialisten eingesetzt werden, die sich in direkter Konkurrenz mit ihnen befanden. So diente der Okzidentalismus dem Ordnen einer kulturellen Landschaft inmitten einer verwirrten politischen und sozialen Realität. Europa wurde durch die bewusst didaktische Europäisierung eines Europäers zu einem Symbol einer auswärtigen Macht, die durch spezifische Lernformen zugänglich und im Kontext des lokalen Machtkampfes anwendbar und verfügbar gemacht werden konnte.

*Joachim Gentz*

プレイ  
派  
ワ  
ク  
ワ  
ク  
ワ  
ク  
編  
集  
ダ  
ブ  
ル  
テ  
キ

tur sowie die Kritik daran geht selbst auf westliche Ideen zurück, vor allem auf die deutsche Kulturkritik so unterschiedlicher Denker wie Rudolf Eucken, Henri Bergson, Eugen Diederichs, Bertrand Russell, Oswald Spengler, die Frankfurter Schule und anderer. Diese Form der Kritik ist meist ein Indiz dafür, dass das mit dem Westen Assoziierte bereits als Eigenes erkannt wurde, mit dem umgegangen werden muss. Postkoloniale südasiatische Okzidentalismen wie etwa jene Indiens und Sri Lankas leugnen nicht den westlichen Einfluss auf die eigene Kultur und das eigene soziale Leben. Der Westen erscheint hier als eine Kraft, die

kein geographisches oder kulturelles Zentrum mehr besitzt. Sie wird als eine Kraft erfahren, die von außen kommt, egal wo man lebt. Der Westen wird nicht als Diskurs erfahren, nicht als Wissen, als Politik oder als realer Ort mit realen Menschen, sondern ihm wird in Form von Konsumgütern und Wunschobjekten begegnet. Er erscheint in diesem Zusammenhang wie ein bequemes Label, unter dem über die Moderne gesprochen werden kann und eine Reihe von Antworten auf dieselbe versammelt werden, wie eine Hilfe in dem utopischen Versuch, die eigenen dinglichen Wünsche zu zügeln. Die Kritik am Westen ist die kodierte Kritik

an spezifischen postkolonialen Ausprägungen der Moderne im eigenen kulturellen Kontext, Erscheinungen der eigenen Kultur werden in der Kritik am Westen verhandelt, und er ist dabei ein wichtiges Werkzeug bei dem Versuch, Formen von Gemeinschaft und Solidarität zu re-imaginieren oder wiederzuerrichten.

Im gegenwärtigen Japan ist das ganz ähnlich. Einerseits gibt es in der Literatur, der Literaturwissenschaft, der Ästhetik und dem allgemeinen Wertesystem einen bereits gut erforschten und beschriebenen »japanischen Eurozentrismus«. Andererseits zeigt sich insbesondere in der öffentlichen Werbung anschaulich, dass der Westen als Medium verwendet wird, mit dem Tabus der japanischen Gesellschaft thematisiert und verhandelt werden und gleichzeitig die mit diesen Tabus verbundenen Werte als japanische Werte gestärkt werden können. Der Westen steht damit zu Japan in einem doppelten Spannungsverhältnis, das traditionell bereits durch die Begegnung Japans mit China vorbereitet war: er wird als Träger von hoch geachteter Innovation und Stil angesehen und gleichzeitig als moralische Bedrohung empfunden.

Westliche Darsteller verkörpern in der Werbung das Andere, Wilde, Erotische, das, was Regeln verletzt und durchbricht. Der Westen gilt als Standard der Modernisierung, das westliche Schönheitsideal, insbesondere das der europäischen Frauen, ist schon lange richtungweisend. Andererseits steht er auch negativ für Egoismus, Individualismus und Morallosigkeit und schreibt damit in einer Form des Selbst-Orientalismus »das Japanische« als Disziplin, Ordnung, Verantwortung und Gruppeninteresse fest. Westler werden in der Werbung als Code für etwas verwendet, was im japanischen Gewand nicht präsentiert werden dürfte und gerade deshalb so attraktiv



ist. Ausländer dürfen tun und sagen, was Japaner gerne täten und sagten, es aber nicht dürfen. Indem an das, was im »japanischen« Kontext als schlecht gilt, in westlicher Form appelliert wird, wird das Eigene als Gutes bewahrt. So werden Ausländer in der Werbung bewusst zur Darstellung romantischer und erotischer Bilder verwendet, die gegen öffentliche Werte verstoßen. Dabei erscheint die Nacktheit einer Westlerin verfremdet und eckt nicht so an, wie die sehr viel »realistischere« Nacktheit einer Japanerin.

Auch in der Sprache der Werbung wird das westliche Medium verwendet, um europäische Konzepte von Individualität und Egoismus zum Ausdruck zu bringen, die im Japanischen anstößig wirkten. So wird das Wort »mein« so gut wie nie mit »watashi no« wiedergegeben, sehr häufig aber als »my« in Verbindungen wie »my jeans«, »my car« oder »my peanutbutter« verwendet und schafft damit den Eindruck, dass diese selbstbezogene Aussage nicht so real sei wie im japanischen Sprachgebrauch. Der in dem Wort »my« enthaltene Egoismus und Individualismus erscheint hier als okzidentalistische Projektion und bewahrt gleichzeitig die japanischen Werte der Konformität, des Kollektivismus und der Selbstverneinung. Wenn der japanische Ausdruck »watashi no« verwendet wird, dann nur aus dem Munde von Ausländern, die nicht nur die moralischen, sondern häufig auch die sprachlichen Regeln bis hin zur Lächerlichkeit brechen.

An dieser Stelle wendet sich die Perspektive: Ausländer verwirren sich in den komplizierten Regelsystemen japanischer Höflichkeitsgrammatik und japanischer Etikette, vertun sich im Dschungel japanischer Vorschriften, erscheinen plump und unbeholfen gegenüber der Komplexität und differenzierten Verfei-

nerheit japanischer Kultur und begegnen dem mit einer hilflosen Selbstironie. Hier erscheinen Ausländer plötzlich unterlegen, hilflos, süß und lustig. Der westli-

Several factors determine the construction of a European idea in non-European cultures: First, indigenous patterns of cultural self and cultural other; second, the historical role played by heterogeneous European communities; third, the selfrepresentation of those European communities; fourth, indigenous categories of social and political differentiation; fifth, influence of non-European travel narratives, and sixth, the stage of modernization in non-European countries. Whereas both the Chinese and Japanese traditions show a sinocentric approach towards Europe and in the 19th century after several missions to Europe gradually came to respect Europe as an equally developed culture, the plurality of European communities in South Africa has led to entirely different categories of distinction, especially in terms of different forms of power which were incorporated in the multiplicity of indigenous forms of power. The construction of a perfect idea of Europe by Europeans in foreign countries had different effects on

che Einfluss kann dann eingestanden werden, wenn er auf diese Weise kontrolliert wird. Das ausländische Medium bestätigt die asiatischen Werte. ◀

the idea of Europe. In China the ideal image constructed by the Jesuits for missionary purposes was doubted by the Chinese elite, in South Africa, however, the image of Europe constructed by the bishop and teacher John William Colenso for didactic educational purposes was taken as a symbolic instrument used in a local power struggle among different fractions. In the twentieth century, Europe, or rather the West in modernized non-western countries, became a chiffre or label for the indigenous negative implications of modernizations in people's own cultural context. Criticism of negative aspects of modernization is formulated as criticism of the West. In Japanese advertisements, western protagonists express individualism, egoism and immorality, the other, the wild and erotic which breaks cultural taboos and which can not be otherwise expressed in Japanese cultural codes. The western opposition is used as a means to define and to strengthen moral norms and cultural identity.



Juniorprofessor Dr. Joachim Gentz, Jahrgang 1965, studierte Sinologie, Religionswissenschaften und Philosophie in Berlin und Heidelberg. Nach dem Magister-Abschluss (1995) schrieb er als Mitglied des Heidelberger Graduiertenkollegs »Religion und Normativität« seine Dissertation, die er 1998 abschloss. Für diese Arbeit zur Exegese der Frühlings- und Herbstannalen (Chunqiu) des Konfuzius wurde er 1999 mit dem Ruprecht-Karls-Preis der Universität Heidelberg ausgezeichnet. Studienaufenthalte führten den Wissenschaftler an die Universitäten von Nanjing und Peking (China) sowie an die Tokyo University (Japan). Lehrerfahrung sammelte er an der Bochumer Ruhr-Universität, als Wissenschaftlicher Assistent in Heidelberg und als Gastprofessor an der Tokyo University. Seit März 2002 ist Dr. Gentz Juniorprofessor an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.